Dezember | Januar | Februar

INFOASe
Offene Arbeit Senioren der Stadt Wiehl

Zeitschrift von Senioren für alt und jung ☺ 25. Jahrgang – Ausgabe 4 | 2022

Axel Arndt 1979

Inhalt

	Seite
Zum Titelbild	3
Das Königsgeschlecht der Merowinger	4
In Drabenderhöhe haben Senioren keine Langeweile	5
Das Fräulein - ledig - auch ein Wunder??	6
Meine Halbkammgarn-Handspinnerei	7
Der Milchmann kommt	8
Berufsende in Sicht - Annäherung an eine neue Lebensphase	9
Kreativität ist die Kunst, alles immer so ausschauen zu lassen, als wäre es Absicht...	11
Neues von Familie Feidemer	11
Heul doch!	12
Ich mag...ich liebe...ich finde schön	13
Der alte Schuster	13
Gibt es Gedankenübertragung?	13
Alle Jahre wieder - dieser verflixte Weihnachtsbaumkauf	14

Impressum

Herausgeber:
Stadt Wiehl
OASe (Offene Arbeit für Senioren)

Redaktion:
Brigitte Brandl, Ellen Keller,
Manfred Merck, Ingrid Pott

Redaktionsleitung:
Elke Bergmann

Redaktionsanschrift:
-OASe- Stadt Wiehl
Homburger Straße 7
51674 Wiehl
Tel. 02262/6928876
Fax 02262/6918918
www.wiehl.de
oase@wiehl.de

Redaktionsschluss: 16.01.2023

Layout & Druck:
Welpdruck GmbH
Tel. 02262/7222-0
www.welpdruck.de

Nächste Ausgabe: 27.02.2023

Auflage:
800 Stück – erscheint vierteljährlich – kostenlos. Liegt aus: im Rathaus, Sparkassen u. Volksbanken, im Johanniter-Haus Wiehl, bei verschiedenen Ärzten u. Apotheken, im Haus Nr7 (OASe- u. BieNe-Treff Bielstein), in den evangelischen Gemeindehäusern Marienhagen, Oberwiehl, Drabenderhöhe u. Weiershagen, der Ev. Kirche Oberbantenberg u. Bäcker Kraus Oberbantenberg.

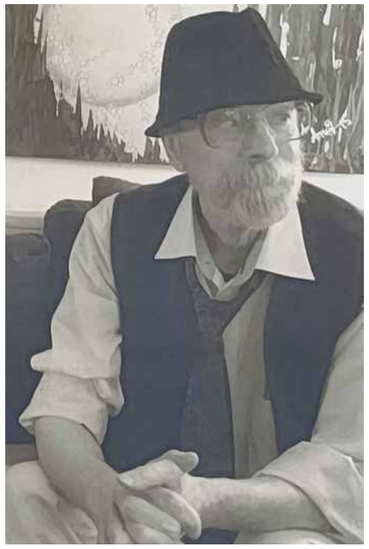
Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge zu kürzen. Diese geben die Meinung des jeweiligen Verfassers wieder, nicht die der Redaktion.

Die Redaktion dankt allen, die durch Beiträge, Anregungen und mit guten Ratschlägen zum Gelingen der „Info-OASe " beigetragen haben.

Ein steiniger Weg zum Erfolg – Axel Arndt

„Der Mensch steht im Mittelpunkt der Bilder."

So war oft in Kritiken und Zeitungsberichten zu lesen, wenn Axel Arndt wieder mal der Öffentlichkeit seine Malkunst präsentierte.



Seine ausdrucksstarken und farbenfreudigen Bilder warfen oft Fragen auf. Sie zu interpretieren überließ der Künstler einzig und allein dem Betrachter.

Geboren wurde Axel Arndt 1943 in Marienbad. Nach dem Krieg zog die Familie wieder nach Westberlin. Nach seiner Schulzeit machte er zunächst eine Lehre als Schriftsetzer, mit einem anschließenden Studium in Grafik und Design vervollkommnete er sein Wissen und widmete sich ab da nur noch der Malerei.

Mit seinem Talent und seiner Liebe zur Malerei machte er sich im Laufe der Jahre einen Namen. Und damit reiht er sich ein in die Malkunst einiger bekannter Persönlichkeiten, die hier im Oberbergischen schon seit Jahren einen Namen haben. Der Künstler Friedrich von Bömches, der mit Axel Arndt befreundet war, schrieb ihm im Sommer 2005: *„Deine Bilder haben mich sehr überrascht. Sie zeigen eine tiefempfundene Phantasie, gebunden an ein hochentwickeltes zeichnerisches und malerisches Können."*

Bislang in Westberlin tätig, holte ihn eine Werbefirma 1970 nach Wiehl. Hier erlebte er seine ideen- und schaffensreichste Zeit. Inzwischen freiberuflich tätig, richtete er sich in seinem Wohnhaus eine Bilderausstellung und ein regelmäßiges Treffen der regionalen Künstler ein. Er war damit so erfolgreich, dass er damals in aller Munde war. Die ständig wachsende Künstlergruppe „Auge und Ohr" fand damals auch Unterstützung bei der Sparkasse. Axel Arndts besonderes Anliegen war es, jungen Menschen durch seinen Zeichenunterricht den Weg in eine

erfolgreiche Karriere als Grafiker zu ebnen. Seine Ratschläge waren bei seinen ehemaligen Schülerinnen und Schülern sehr gefragt. Jäh unterbrochen wurde Axel Arndts Arbeit durch einen schweren Autounfall. Es war nicht sicher, ob er jemals wieder würde malen können. Doch ganz allmählich fasste der Künstler wieder Fuß. Die Auswirkungen des Unfalls spiegeln sich in seinen neueren Bildern wider. Sie sind eine permanente Suche nach dem Sinn des Lebens.

Plötzlich und unerwartet riss 2017 der Tod Axel Arndt aus seinem unermüdlichen Schaffen. Er wurde 74 Jahre alt. Was bleibt, sind Erinnerungen an ihn und seine Werke.

Ingrid Pott

Neujahr

Und nun wollen wir glauben an ein langes Jahr, das uns gegeben ist, neu, unberührt, voll nie gewesener Dinge, voll nie getaner Arbeit, voll Aufgabe, Anspruch und Zumutung;
und wollen sehen, dass wir's nehmen lernen, ohne allzuviel fallen zu lassen von dem, was es zu vergeben hat, an die, die Notwendiges, Ernstes und Großes von ihm verlangen.

Guten Neujahrsmorgen

(Rainer Maria Rilke, 1875-1926, österreichischer Lyriker, Erzähler, Übersetzer, Dramatiker)
Aus: Rilke, Briefe an seine Frau Clara am 1. Januar 1907.

Das Königsgeschlecht der Merowinger

Der Feindschaft der Königinnen folgt der Bruderkrieg

In meinem letzten Artikel habe ich den Beginn des „Bruderkrieges“ geschildert, eine Reihe von Konflikten innerhalb der merowingischen Dynastie, die zwischen dem späten 5. Jahrhundert und dem Jahre 751 die fränkischen Könige stellte. Den vorläufigen Schlusspunkt des Berichts hatten die gewaltsamen Tode der beiden Teilkönige Sigibert I. († 575) und Chilperich I. († 584) gesetzt, die mit den westgotischen Königstöchtern Brunichild († 613) und Galsvintha verheiratet gewesen waren. Unter anderem wegen der Ermordung Letzterer, was ihrem Gatten Chilperich zugeschrieben wurde, war es zum erbitterten Kampf zwischen den beiden Familienzweigen gekommen.

Nach dem Tode Sigiberts war ihm sein minderjähriger Sohn Childebert II. († 596) auf den Thron gefolgt. Obgleich seine Situation nach der Ermordung des Vaters zunächst prekär war, gelang es ihm doch, sich als König zu etablieren, nicht zuletzt aufgrund der Unterstützung seiner Mutter Brunichild, die alles daransetzte, das Königtum ihres Sohnes zu stärken. Im bedeutenden „Vertrag von Andelot“, der 586 oder 587 zwischen Childebert und seinem Onkel, König Gunthram († 592), geschlossen wurde, setzten sich die beiden Könige gegenseitig als Erben ein, ein großer Erfolg für Childebert und Brunichild, deren Macht so abgesichert wurde. Als Gunthram wenige Jahre später starb, trat Childebert tatsächlich sein Erbe an, wohingegen sein Cousin Clothar II. († 629), der kleine Sohn Chilperichs I. mit der einst unfreien Fredegunde († 596/597), leer ausging. Die Macht Childeberts und Brunichilds schien unanfechtbar.

Im Gegensatz dazu waren die Jahre nach dem Tode König Chilperichs für seine Witwe Fredegunde und seinen erst wenige Monate alten Sohn Clothar von großer Unsicherheit geprägt. Gleich nach der Ermordung ihres Mannes hatte Fredegunde sich zum Bischof von Paris gerettet und sich schließlich in den Schutz ihres Schwagers Gunthram begeben. Gregor von Tours († nach dem 4. Juli 593), der große Chronist des 6. Jahrhunderts, berichtet eindrucksvoll, wie Fredegunde die Stellung ihres kleinen Sohnes zu sichern suchte, er wirft ihr Verschwörungen und Morde vor und lässt alles in allem kein gutes Haar an ihr. Da Gregor allerdings wenige Jahre zuvor, noch zu Lebzeiten Chilperichs, in einen Prozess verwickelt war, in dem er beschuldigt worden war, Gerüchte über Fredegunde verbreitet zu haben, ist sein Bericht mit einer gewissen Vorsicht zu bewerten.

Tod der Brunichild (Miniaturmalerei 15. Jahrhundert)

Das Blatt wendete sich erneut, als Childebert II. im Jahre 596 mit nur 26 Jahren völlig überraschend starb. Er hinterließ zwei minderjährige Söhne, Theudebert († 612) und Theuderich († 613), für die zunächst ihre Großmutter Brunichild die Regentschaft übernahm. Die Adeligen des Reiches pochten allerdings auf eine Reichsteilung zwischen den Brüdern, sodass jeder der beiden Teilkönig eines eigenen Gebietes wurde. Zunächst gelang es den Brüdern, ihre Macht auf Kosten des dritten noch lebenden Merowingerkönigs, Chlothar II., weiter auszudehnen, sodass diesem nur noch ein verhältnismäßig kleines Gebiet im heutigen Nordfrankreich blieb. Doch die Brüder waren sich, vorsichtig ausgedrückt, untereinander alles andere als wohlgesonnen. Immer wieder kam es zu Konflikten, bis schließlich Theuderich Theudebert im Jahre 612 besiegte und ihn mitsamt seinen kleinen Söhnen umbringen ließ. Allzu viel hatte Theuderich vom Sieg über seinen Bruder allerdings nicht, kaum ein Jahr später starb er, 25 Jahre alt, an der Ruhr. Das war eine Katastrophe für diesen Zweig der Merowinger: Brunichilds Versuch, die Regentschaft für Sigibert II. († 613), den ältesten Sohn Theuderichs, zu übernehmen, scheiterte an adligem Widerstand und nach und nach verlor die alte Königin große Teile ihres Gefolges, bis sie schließlich völlig isoliert war. Doch damit nicht genug, ihre ehemaligen Anhänger wandten sich an Chlothar II. und forderten ihn auf, ins Gebiet seiner Verwandten zu kommen und die Macht zu übernehmen. Chlothar ließ sich nicht lange bitten und wütete furchtbar unter den Mitgliedern seiner Familie: Zwei Söhne Theuderichs ließ er töten, nur einen verschonte er, angeblich, weil dieser sein Patenkind war, ein weiterer Sohn konnte vermutlich entkommen. Brunichild, die westgotische Prinzessin und fränkische Königin, die nun schon die vierte Königsgeneration erlebte, musste das wohl grausamste Schicksal erdulden: Chlothar warf ihr vor, für den Tod zahlreicher Merowingerkönige verantwortlich zu sein und ließ sie foltern und schließlich durch wilde Pferde zu Tode schleifen. Der lange, verworrene und blutige Bruderkrieg war beendet, Chlothar II. nun der einzige Herrscher des Frankenreiches.

Aus Platzgründen musste ich den Konflikt sehr knapp darstellen; vieles habe ich ausgelassen oder so stark zusammengefasst, dass die Dimensionen der Kämpfe, für die auch verschiedene „außenpolitische“ Beziehungen und diverse Heiratsverbindungen von Bedeutung waren, sicherlich nicht ganz klar nachzuvollziehen sind. Wer sich intensiver einlesen möchte, dem empfehle ich, wie auch schon beim letzten Mal:

- Eugen Ewig, Die Merowinger und das Frankenreich (Kohlhammer Urban Taschenbücher 392), 6. Auflage, Stuttgart 2012.
- Martina Hartmann, Die Merowinger (Beck‘sche Reihe 2746: C.H. Beck Wissen), München 2012.
- Sebastian Scholz, Die Merowingier (Kohlhammer Urban Taschenbücher 748), Stuttgart 2015.

Marieke Neuburg

In Drabenderhöhe haben Senioren keine Langeweile

Bewegung und Sport sind in jedem Alter wichtig – am meisten Spaß macht das mit anderen.

Senioren sollten aktiv sein und bleiben. Dann gibt‘s ein langes und erfülltes Leben. Auch die Gesundheit wird gefördert oder sogar verbessert. Das sind anerkannte Werte.

Wo können sich Senioren in Drabenderhöhe engagieren? Wer hier länger lebt, ist mit Sicherheit in irgendeinem **Verein** involviert oder in einem Nachbarschaftskränzchen zu Hause. Nicht in allen Gruppen kann man aber bis zum Lebensende aktiv dabei sein. Wer neu her kommt, findet eine große Palette von Angeboten vor. In vielen Gruppen ist Alt und Jung gemeinsam aktiv. Es gibt etliche Gruppen, bei denen die Senioren in der Überzahl sind. Hier will ich lediglich eine kleine Hilfestellung geben, wie und wo man sich weiter informieren kann.

Der **Sportverein BV 1909** bietet in seinen Abteilungen einiges für Senioren an. Ausführliche Beschreibungen finden Sie auf der Homepage:
www.bv09.de
Damenriege A, Damenriege B, Ü55 Rundum Fit, Herzsportgruppe, Rücken-Fit für Männer und Frauen, Sport für Schlaganfallbetroffene und Gefährdete, Seniorengruppe Fußball, Männerriege Ü50.

Die **evangelische Kirchengemeinde Drabenderhöhe** bietet an:
EV. Frauenkreis, Seniorentreff, Brett- und Kartenspiele für Jung und Alt, Creativ-Café, Senioren Folkloretanzgruppe. Auch sind Senioren bei dem Kirchenchor und beim Posaunenchor aktiv dabei. Weitere Einzelheiten finden sie unter:
www.evkidra.de

Es gibt aber noch viele Vereine und Vereinigungen bei denen sich Senioren zu Hause fühlen können.

Auf der Internetseite **www.drabenderhoehe.de** sind unter anderem folgende Vereine und Vereinigungen aufgeführt:

Männergesangsverein Drabenderhöhe (1887), Kirchen- und Posaunenchor Drabenderhöhe (1922), Frauenchor Drabenderhöhe (1951), Honterus-Chor (1966), Siebenbürgischer Frauenverein Drabenderhöhe. (1966), Blasorchester Siebenbürgen-Drabenderhöhe (1966), Akkordeon-Orchester Bergisch-Land (1969), Tennisclub 77 Drabenderhöhe (1977).

Weitere Infos zu jedem Verein sind auf der entsprechenden Homepage (sind einfach anzuklicken) nach zu lesen.

Wer eine Beratung haben will, kann sich gerne bei mir melden.

(Jürgen Brandsch-Böhm, Tel: 02262 1017)

Das Fräulein – ledig – auch ein Wunder??

Unverheiratete französische Frauen werden „Mademoiselle“ genannt, junge Engländerinnen ohne Ehemann heißen „Miss“. „Buona sera, Signorina“, rufen die Italiener, „Senorita“ die Spanier und „Fröken“ die Schweden. Nur in Deutschland sind die „Fräuleins“ ausgestorben. Am 16. Februar 1971 wurde die Anrede „Fräulein“ weitgehend abgeschafft.

Fräulein bedeutete Anfang des 20. Jahrhunderts: weiblich, berufstätig, schlecht bezahlt. Es gab das Fräulein vom Amt, das Fräulein Lehrerin, das „Frollein“, das die Rechnung brachte und das Fräuleinwunder.

Fräuleins waren Sekretärinnen und bedienten an der Kuchentheke. Weit gebracht hatten sie es, wenn sie sich „Fräulein Lehrerin“ nennen durften. Es gab das sogenannte Lehrerinnenzölibat. Wollte eine Lehrerin heiraten, benötigte sie eine behördliche Erlaubnis. Danach must sie ihren Beruf aufgeben. Das ist 1919 durch die Weimarer Verfassung aufgehoben worden. Sobald ein Fräulein heiratet, heißt sie Frau und mit der Hochzeit war es für Frauen oft ganz selbstverständlich mit dem Beruf vorbei, weil die Arbeit nicht mehr nötig ist oder der Ehemann es nicht erlaubt. Eine Reform des Ehe- und Familienrechts beseitigte erst 1977 die Regelung, dass Frauen „nur“ arbeiten durften, soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist.

Die Anrede „Fräulein“ für unverheiratete Frauen klingt nach Tanzschule der 50er Jahre, nach einer strengen Lehrerin und alter Jungfer. Man muss nicht lange fragen, warum „ Männlein“ keine Anredeform geworden ist. Der Personenstand ist beim Mann Privatangelegenheit, bei der Frau aber Gegenstand öffentlichen Interesses.

Lustig muss es im Bundestag zugegangen sein, als die FDP-Politikerin Dr.Dr.h.c. Marie-Elisabeth Lüders 1954 einen Anlauf nahm, das „Fräulein“ als offizielle Bezeichnung für ledige Frauen abzuschaffen. Was haben alle gelacht!!! Der Antrag blieb erst einmal folgenlos. Die Frauen kämpften weiter und fast 20 Jahre später verkündete der ehemalige Innenminister Hans-Dietrich Gentscher (FDP) am 16. Januar 1972 dann endlich die Anordnung: *„Es ist an der Zeit, im behördlichen Sprachgebrauch der Gleichstellung von Mann und Frau Rechnung zu tragen“*. Seit gut 50 Jahren gibt es das „Fräulein“ also nicht mehr in Formularen und Anreden von Behörden. In der BRD hat es zwei Jahrzehnte länger gedauert als in der DDR. Da wurde die Verkleinerungsform bereits 1951 storniert.

Auslöser des Wortes „Fräuleinwunder“ war das Berliner Man-

Das „Fräulein vom Amt“, Telefonistin 1930.

Quelle: Bundesarchiv und Wikimedia Deutschland

nequin Susanne Erichsen, das im Alter von 24 Jahren 1950 in Baden-Baden die erste Miss-Germany-Wahl der Bundesrepublik gewann. Sie ging nach ihrer Wahl als „Botschafterin der deutschen Mode“ in die USA, beeindruckte die Amerikaner und wurde in Amerika als das „deutsche Fräuleinwunder“ bezeichnet.
Der Ausdruck Fräuleinwunder ist Teil der Wunderrepublik-Begriffe der Nachkriegszeit, wie das „Wirtschaftswunder“ und das „Wunder von Bern“ 1954.

Übrigens. Das Männlein gab es nur einmal – und wo das stand, das wissen wir alle.

Brigitte Brandl

Meine Halbkammgarn-Handspinnerei *von Manfred Merck*

(gedanklicher Rundgang)

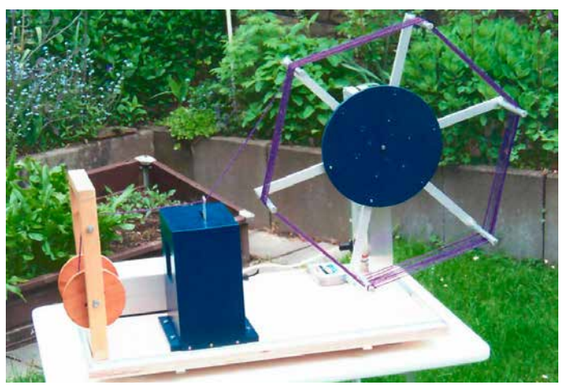
Liebe Leserinnen, liebe Leser,

ich gehe mal davon aus, dass noch einige von Ihnen bei der Stange geblieben sind und das Ergebnis der Spinnpartie 200 noch wissen möchten. Sie erinnern sich, es sollte ein Handstrickgarn hergestellt werden, wovon 100 Meter 50 Gramm wiegen (Industrienorm). Die Partie 200 ist inzwischen durchgesponnen und befindet sich auf 4 Spinnspulen. Ob das gesteckte Ziel erreicht ist, werden wir nun mit Hilfe der industriellen Formeln feststellen.

Spulmaschine mit Längenmessung, Eigenbau 2006

Aufmachung des Garnes für einen bestimmten Verwendungszweck nach meiner Methode.
Zunächst wird das gesponnene Garn auf der **Spulmaschine** umgespult. Dabei wird gleichzeitig die Meterlänge des Fadens gemessen. Anschließend wird das Nettogewicht jeder Spule erfasst. Für alle 4 Spulen ergibt sich ein Gesamtgewicht von 321 Gramm normalfeuchtes Garn. Die Gesamtlänge des Einzelfadens beträgt 2580 Meter. Nach der bekannten Formel, Länge in Meter geteilt durch Gewicht in Gramm, hat der Spinnfaden die Feinheit von 2580 Meter, geteilt durch 321 Gramm = 8,0 Nm, d. h., 8 Meter wiegen 1 Gramm. Nun müssen wir weiter rechnen. Um die Vorgabe zu erreichen, habe ich eine 4-fache Verzwirnung gewählt. Die neue Garnnummer, ist nun 8 geteilt durch 4 = 2,0 Nm und die Zwirnlänge 2580m geteilt durch 4 = 645m. Wir sehen jetzt, dass 6 mal 100 Meter in der Zwirnlänge enthalten sind und die 50g 6-mal im Partiegewicht 321g. Die **Zwirnmaschine** wird nun auf diese Werte eingestellt. Die Partie besteht nun aus 6 Strängen 50g/100m und einem Reststrang 21g/45m. Das Ziel ist vollkommen erreicht, was mich etwas überrascht, denn das ist nicht immer so. Die Drehung des Zwirnfadens richtet sich nach dem Gesamteindruck des Zwirnes, sie soll nicht zu fest und nicht zu locker sein.

Lieferwerk und Zwirnmaschine, Baujahr 2000 bis 2002



Garnweife, eine Maschine für die Strangherstellung (Eigenbau)

Der weitere Fortgang besteht nun darin, das Garn von der Zwirnspule in die Strangform zu überführen. Dazu werden sogenannte Garnwinden eingesetzt. Eine **Weife** für einen Einzelstrang genügt für meine Verhältnisse. Anfang- und Endfaden werden nun mit dem vorbestimmten Fitz-Garn abgebunden.

Die einzelnen Fasern im Garnverband haben nun während der Verarbeitung etliche Verdrehungen über sich ergehen lassen müssen. Entsprechend unruhig verhält sich der Faden und kann in diesem Zustand nicht sofort verstrickt werden. Aus diesem Grunde wasche ich die einzelnen Stränge mit normalem Wollwaschmittel nach Angabe des Herstellers. Nach dem Trocknen der Stränge werden sie kurz gedockt und mit einer Banderole versehen,

auf der die wichtigsten technischen Angaben wie Partienummer, Lauflänge, Gewicht und Qualität notiert sind.

Für Strickwaren aus meiner Garnherstellung sind die internationalen Symbole für die Pflegebehandlung von Textilien anzuwenden. Hier gilt besonders das Handwäsche-Symbol, so wie es zum Beispiel auf der Banderole eines Wollsiegel-Handstrickgarnes aufgedruckt ist.

Ein Schlusswort
Wenn eine Spinnpartie durchgelaufen ist, bin ich immer gespannt auf das Endergebnis. Ich bin zufrieden, wenn ich glaube, den industriellen Werten etwas näher gekommen zu sein. Natürlich kann die Gleichheit des Fadens niemals den industriellen Ansprüchen genügen, aber das muss es auch nicht.

Die Schafwolle ist von Natur aus zum Schutz von Leben geschaffen. Auch nach der Schur ist sie noch lebendig und zwingt den Handspinner, die Fasern mit Überlegung und Einfühlungsvermögen zu behandeln. Jede neue Spinnpartie zeigt wieder andere Eigenheiten und Verhaltensweisen und dieses Unbekannte ist es ja, was die Arbeit mit der Schafwolle so interessant und spannend macht.

Veranstaltungshinweis:
Von der Wolle zum Socken – Wer Interesse an einem Spinnkurs hat, meldet sich bitte bei der OASe oder kommt in unseren **Kreativ-Treff**, der **alle 14 Tage donnerstags im OASe-Treff** angeboten wird.

Der Milchmann kommt…

„Onkel Kuhlmann kommt", riefen die Kinder und liefen mit ihren Milchkannen auf die Straße. Auf Onkel Kuhlmann war Verlass. Er war freundlich, immer pünktlich und ließ seine Kunden nie im Stich. Bei strömenden Regen und auch im tiefsten Winter fuhr er mit seinem Lieferwagen von Haus zu Haus und belieferte seine Kundschaft mit Milch, Margarine und Butter.

Fasziniert beobachtete ich stets, wie er das Litermaß in eine große Milchkanne tauchte und die kühle, schäumende Milch in unseren verbeulten Milchtopf laufen ließ. Ohne dass auch nur ein Tropfen Milch danebenging. Jeden Tag zur gleichen Zeit, manchmal auch an den Wochenenden, tat er seine Pflicht, immer mit einem Lächeln auf den Lippen. Für uns Kinder gab es oft ein Bonbon. Ich mochte besonders gerne die gelben, die so herrlich nach Zitrone schmeckten. Wenn Onkel Kuhlmann von den umher stehenden Hausfrauen mit dem neusten Dorfklatsch versorgt war, gab meine Mutter ihm das abgezählte Geld und verabschiedete sich.

An manchen Tagen gab es beim Milchmann auch frische Buttermilch, die meine Mutter besonders liebte. Ein Kühlschrank war zu der Zeit für uns unbezahlbar. Eine kleine Kammer ohne Fenster, direkt hinter unserer Küche diente als Vorratsraum für Lebensmittel. Obwohl es in unserer Speisekammer stets etwas kühler war, als in den übrigen Räumen in unserem Haus, dauerte es nur wenige Tage bis die Milch eine feste Konsistenz bekam. Mutter streute dann Zucker auf die Milch, und wir Kinder bekamen dann ein Schälchen „dicke Milch" zum Nachtisch. Diese Leckerei haben wir geliebt. Im Sommer, wenn die Erdbeeren reif waren, wurde mein kleiner Bruder in den Garten geschickt, um einige von den süßen Früchten zu ernten. Doch die dicksten Erdbeeren haben es nie bis auf unseren Nachtisch geschafft.

Den besten Vanillepudding machte meine Oma. Wenn sich Besuch angesagt hatte, oder der Geburtstag meines Vaters anstand, gab es Vanillepudding mit Eischnee. Dann durften meine Geschwister und ich zu Tante Klara gehen und unseren Korb mit den schönsten Früchten des Sommers füllen.

Oft hat die Nachbarin unsere Oma nach dem Rezept für den so geliebten Vanillepudding gefragt. Aber Oma sagte immer, sie mache das einfach so aus dem Handgelenk. Später habe ich oft gedacht, sie wollte das Rezept einfach nur nicht verraten.

Eines der typischen Pferdefuhrwerke, das Milch und Milchprodukte auf Berlins Straßen am Ende des 19. Jahrhunderts verkaufte. Mittlerweile gilt der Beruf des „Milchmanns" in Deutschland als ausgestorben

Dieser selbstgemachte Pudding von meiner Oma weckt Erinnerungen an wunderschöne Kindertage in mir. Oma hatte die Angewohnheit, unsere leere Milchkanne vor dem nächsten Gebrauch auszuspülen und das Wasser an ihre Rosen zu gießen. Von meinen Eltern wurde sie immer belächelt, aber die Rosenbeete meiner Oma waren die schönsten in der ganzen Straße. Viele Jahre später fand ich im Nachlass meiner Großeltern ein kleines unscheinbares Büchlein. Darin befand sich säuberlich geschrieben, das Vanillepudding-Rezept meiner Oma.

Heute wird die Milch, die wir im Supermarkt kaufen können, von großen Molkereien geliefert. Ich trinke auch heute noch frische, gekühlte Milch für mein Leben gerne.

Und manchmal, wenn ich im Supermarkt vor dem Milchregal stehe, denke ich an Onkel Kuhlmann und seinen alten Lieferwagen.

Rezept

Vanillepudding mit Eischnee

Zucker und die Speisestärke mit ein paar Esslöffeln der Milch glatt rühren.
Vanillezucker dazugeben.
Eigelb unterrühren, restliche Milch kochen und die Stärke unterrühren.
Aufkochen und immer rühren.
Wenn die Masse dick wird in eine Schale füllen.
Eischnee schlagen und unterrühren.

Guten Appetit

Helga Licher

„Die Zukunft, die wir wollen, muss erfunden werden,
sonst kriegen wir eine, die wir nicht wollen." (Joseph Beuys)

Berufsende in Sicht – Annäherung an eine neue Lebensphase

Vernünftig und würdig älter werden, das klappt besser, wenn wir unserem Leben Sinn geben. Begegnungen pflegen, Teilhabe und Teilnahme – keine Norm, keine Pflicht, aber eine spannende Perspektive. Das Leben nach dem Berufsende – von den einen wird es herbeigesehnt, von den anderen gefürchtet.

Mit der Berufsaufgabe sind zahlreiche gravierende Veränderungen verbunden: Gewinne, aber auch Verluste, die ausgeglichen werden müssen. Nicht nur das eigene Lebensumfeld, sondern auch die finanziellen Verhältnisse ändern sich. Wie jedes einschneidende Ereignis im Leben, wird auch der Übergang vom Berufsleben in den Ruhestand auf sehr individuelle Art und Weise bewältigt. Geschichtlich gesehen ist der sogenannte Ruhestand ein eher junges Phänomen: Bis zur Industrialisierung gab es den im heutigen Sinn nicht. Die meisten Menschen arbeiteten bis ins hohe Alter, oft bis zu ihrem Tod. Erst 1889 verabschiedete der Reichstag im deutschen Kaiserreich eine Alters- und Invaliditätsversicherung - ab dem 70ten Lebensjahr.

Dass die Ruhestandsphase im Vergleich zur gesamten Lebenszeit inzwischen großen Raum einnimmt, liegt an der in den letzten hundert Jahren gestiegenen Lebenserwartung. Ein weiterer Grund ist, dass zahlreiche Menschen, aus unterschiedlichen Gründen, nicht bis zum offiziellen Rentenalter ar-

beiten. 2018 betrug die durchschnittliche Rentenbezugsdauer bei Frauen 21,8 Jahre, bei Männern 18,1 Jahre.

Eine gedankliche Vorbereitung auf die nachberufliche Phase ist auch immer eine Auseinandersetzung mit dem Älterwerden und den eigenen und gesellschaftlichen Vorstellungen vom Alter. Wie wir älter werden, das liegt zum großen Teil in unserer Hand. Aktivität, Eigeninitiative und eine grundsätzlich bejahende Einstellung zum Älterwerden, wirkt sich positiv auf die Lebenserwartung aus. Es geht auch darum, herauszufinden, was in der neuen Lebensphase an die Stelle des Berufes treten kann. Was gibt meinem Leben Sinn und Freude? Wie und wofür möchte ich das Freisein von Zwängen und Belastungen nutzen? Hat mir meine Arbeit Freude bereitet, so dass ich diese gerne, wenn auch begrenzt fortsetzen möchte? Was ist mir wirklich wichtig? Wovon träume ich noch? Was wollte ich schon immer machen und habe es nie tun können? Ist es heute noch mein Wunsch oder sind es unreflektierte Jugendträume?

Was ebenfalls wichtig ist, dem Leben nach der Arbeit eine neue Struktur zu geben, auch wenn das „Zeitkorsett" im Berufsleben oft als einengend erlebt wird – es gibt auch Halt. Nach der Pensionierung fällt es weg und damit ein Netz von Gewohnheiten und vielen sozialen Kontakten. Es ist eine einmalige Chance, im Ruhestand endlich über seine Zeit weitgehend autonom zu verfügen und den Wechsel zwischen Tätigkeit und Nichtstun selbst festlegen zu können. Sinnvoll ist, zwei bis vier feste Termine für soziale, sportliche oder sonstige Aktivitäten pro Woche zu belegen. Man sollte sich auch bewusst machen, dass man Anregung und Anforderungen doch weiterhin an sich stellen sollte, denn der Beruf war bisher ein Trainingsfeld für körperliche, geistige und soziale Aktivität. Dafür muss nun im Ruhestand anderweitig gesorgt werden.

Es gilt also, alte Interessen wieder aufzunehmen oder neue Interessen zu entwickeln. Kurz gesagt: „Neugierig bleiben!". Bisher hat der Beruf uns ermöglicht – zumindest teilweise unsere Gedanken, Ideen und Kompetenzen einzubringen. Das stärkt das Selbstwertgefühl. Alle Menschen brauchen Anerkennung und Resonanz. Es lohnt sich daher zu fragen:
Was brauche ich, um mich wohlzufühlen? Welche Form der Anerkennung und Bestätigung benötige ich? In welchen Feldern könnte ich diese finden? Gibt es in meiner Umgebung Angebote, in denen ich meine Fähigkeiten einbringen kann?

Mit der Aufgabe der beruflichen Tätigkeit verändert sich durch den Verlust der Kontakte zu Kollegen und Kunden das soziale Umfeld. Wir brauchen aber Kontakte und zwar sowohl lockere, als auch enge und persönliche Kontakte. Diese braucht der Mensch ganz besonders dann, wenn er alleine lebt, denn Einsamkeit macht krank. Menschen lassen sich gut über gemeinsame Interessen und Aktivitäten kennenlernen (z.B. Sport, Chor, Bildungsangebote, freiwilliges Engagement etc.). Wer neue Menschen und neue Betätigungsfelder kennenlernen möchte, sollte nicht darauf warten, dass andere die Initiative ergreifen, sondern selbst aktiv werden.

Aktive Menschen sind durchschnittlich gesünder, verfügen über mehr soziale Kontakte und zeichnen sich durch eine größere Lebenszufriedenheit aus.

Eine besondere Herausforderung nach dem Berufsende ist die Veränderung in Partnerschaft/ Familie. Die Rollen müssen neu gestaltet werden. Hier kann es zu massiven Konflikten kommen. Die ständige Präsenz ist zunächst ungewohnt und nicht immer wohltuend. Es geht darum, eine neue Balance zwischen Nähe und Distanz zu finden („Innere Nähe wird durch äußere Distanz gefördert."). Der Partner sollte nicht ohne vorhergehende Absprache die Rollenaufteilung verändern oder sich in den Verantwortungsbereich des anderen einmischen.

Sandra Peifer

Quelle: entn. aus BAGSO, Bonn, Dez. 2019, Publikation „Berufsende in Sicht"

Übrigens:

Eine gute und sinnvolle Möglichkeit den Alterungsprozess gesund und erfolgreich zu gestalten, ist ein Ehrenamt!

Die OASe sucht für verschiedene Angebote immer ehrenamtlich engagierte Menschen. Niemand braucht die Befürchtung zu haben, vereinnahmt zu werden oder zu viel machen zu „müssen". Bereits wenige Stunden im Monat helfen Ihnen und anderen Menschen.

Aktuell sucht die OASe ehrenamtliche Mitarbeiter für folgende Angebote:

- Kochen (einmal monatlich)
- Mithilfe bei Seniorennachmittagen
- Mitarbeit bei der Info-OASe
- Besuchsdienst „Zeitschenker"
- Zeit für Kinder (in Kindergarten oder Grundschule)
- Menschen, die ein Instrument spielen für den Singkreis

Ihr Ehrenamt ist nicht dabei? Sprechen Sie uns an. Wir machen es möglich und unterstützen Sie bei allen Fragen: 02262-6928876

Kreativität ist die Kunst, alles immer so ausschauen zu lassen, als wäre es Absicht...

Unter diesem Motto wurde in Wiehl im Johanniterhaus die Gruppe **„Kreativtreff"** in Leben gerufen.

Hier können sich Alle treffen, die ihre Kreativität ausleben, bzw. neu entdecken wollen. Die Gäste bringen ihre eigenen Ideen und auch ihr Material mit, tauschen ihre Erfahrungen und Ideen aus und unterstützen sich gegenseitig bei der Umsetzung.

So haben wir in den letzten Wochen etwas über die Verarbeitung von Rohwolle, bis hin bis zum fertigen Wollfaden gelernt, gerne können interessierte Teilnehmer auch das Spinnen lernen.

Aus einem einzelnen Filzuntersetzer wurde in der Runde mit viel Spaß etliche Spielereien für weitere Untersetzer entwickelt.

Für die kalte Jahreszeit entsteht hier eine wärmende Decke.

Wäre es nicht schön, wenn Sie statt dem Kauf einer industriell gefertigten Grußkarte, eine eigene persönliche Karte erstellen könnten?

Es macht Spaß, kleine Geschenke und Dekoartikel zu erstellen. Im lockeren Kreis vieler Interessierten aller Altersklassen werden hier Erfahrungen ausgetauscht, entwickelt und Unterstützung angeboten.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch. Die Treffen finden alle 2 Wochen donnerstags, um 15.00 Uhr im OASe-Treff statt.

Ellen Keller

Neues von Familie Feidemer:

Für Diebe gibt`s selten ein Happy-End

Der Alltag hat Familie Feidemer wieder. Der Weihnachtsbaum trauert an der Straße der Müllabfuhr entgegen, die Lichterketten sind abmontiert, die Strohsterne und alles Erzgebirgische wieder fein verstaut, die Glückwunschkarten noch einmal gelesen und die Weihnachtsgeschenke auf Brauchbarkeit getestet.

Der Januar zeigt sich nasskalt, stürmisch und grau. „Man sollte in den Winterschlaf gehen", denkt Rolf Feidemer. Aber mit seinen 40 Jahren hat er noch ein paar Jährchen zu schaffen. Und so schwingt er sich in seine nagelneue Lammfelljacke und fährt mit dem Rad zur Arbeit. Die Jacke war nicht gerade billig und eine große Weihnachtsüberraschung. Das Budget der jungen Feidemers gab eigentlich so eine pelzige Umhüllung für Rolf gar nicht her, aber Feidemers Senior spendierte einen ansehnlichen Batzen dazu, denn…

Und hier ist die wahre Nach-Weihnachtsgeschichte dazu: Der Rolf geht dann und wann mal in ein Bistro und schwatzt mit seinen Freunden in Männergesellschaft. So auch an einem kalten Abend im November. Und als er gegen elf Uhr heimgehen will, ist seine lammfellgefütterte Lederjacke fort. Sowas. Der Rolf blättert den ganzen Kleiderständer im Lokal durch. Weg ist das gute Stück, geklaut, und war erst ein Jahr in seinem Besitz. Na, ganz schön wütend schwingt er sich auf`s Rad und fährt heim, nur im Pullover. Nun muss es halt der Ski-Anorak tun, denn auf so eine teure Jacke muss man erst sparen. Dazu nörgelt Gretchen noch, dass Rolf besser auf seine Sachen aufpassen soll. Um den ersten Advent herum sitzt der Rolf wieder mit seinem Freund im Bistro in der Stadt. Mit einem Mal macht er runde Augen: Am Nebentisch hockt so ein schmächtiges Kerlchen – und hat doch wahr-

haftig die Lederjacke von Rolf an! (Er sieht genau: Es ist seine, denn er ließ die Ärmel ändern.) Jetzt kommt dem Rolf aber die Wut hoch! Dem wird er die Jacke wieder abnehmen! Der Rolf bespricht sich leise mit seinem Freund und dem Wirt und beobachtet den Dieb. Der sitzt seit zwei Stunden bei einem Glas Tee. Endlich zahlt er, und die beiden Freunde verfolgen ihn unauffällig. Der Jackendieb verschwindet im Parkhaus. Die Freunde lassen ihn nicht aus den Augen. Immer tiefer geht es in die öden Hallen hinein. Auf einmal ist der Verfolgte verschwunden. „Gleich fährt er ab. Dann merken wir uns sein Kennzeichen und werden ihn anzeigen!“ beschließt Rolf. Doch kein Motor heult auf. Kein Auto kommt. Vorsichtig lugen die Freunde um die hinterste Ecke des Parkgeschosses. Da ist der Dieb! Doch er hat kein Auto! Er hat sich auf den nackten Beton zum Schlafen gelegt, in Rolfs Jacke. An der Stelle, wo die warme Abluft aus dem Boden kommt. Betroffen schauen die Freunde sich in die Augen. Und ohne ein Wort zu sagen sind sie ganz leise fortgegangen.

Lydia Grabenkamp

Heul doch!

Wenn ich als Kind weinte, wurde ich ins Badezimmer geschickt, bis ich mich beruhigt hatte. An einem Vorweihnachtsabend war das jedoch nicht möglich. In unserem Stadtteil gab es eine kleine Tierhandlung, von der sich schnell die Sensation herumgesprochen hatte, dass dort ein Äffchen zu sehen war. Also fanden auch meine Mutter und ich uns vor dem Schaufenster ein, in dessen Mitte ein verängstigter kleiner Rhesusaffe hockte. Davor drängelten sich laute, lachende Menschen, die immer wieder an die Scheibe klopften, um das Tierchen noch mehr zu verschrecken – obwohl sie auf einem Schild gebeten wurden, das nicht zu tun.

Erschüttert von dieser ‚Gemeinheit‘, wie ich es nannte, und vom Leiden dieses kleinen Wesens, brach ich in Tränen aus, was meine Mutter weder verstand noch billigte. Da sie sich meiner schämte, waren ihre Worte entsprechend harsch, und ich weinte noch heftiger auf dem langen, denkwürdigen Heimweg.

Tränen haben also einen schlechten Ruf. Aus der Moritat „Mariechen saß weinend im Garten“ wurde „Mariechen, weine nicht, sei nicht so traurig! Wisch dir die Träääänen ab mit Sandpapier!“ Es gibt Heulsusen und Tränentiere, die vermutlich obendrein tranig, also langsam sind. Auch im Englischen dürfen vor allem Jungen nicht weinen; Boys Don‘t Cry ist zur Zeit häufig im Radio zu hören. Stattdessen lacht der Knabe Tränen.

In meiner frommen Jugend mokierte sich unser leicht zynischer Pastor einmal über das Schluchzen auf Beerdigungen: Es werde nicht aus Trauer über den Verlust geweint, sondern weil das Harmonium so schön jaule. Seither bemühe ich mich trotzig, Beerdigungen trockenen Auges zu überstehen. Schließlich ist ein verheultes Gesicht peinlich im doppelten Sinne des Wortes, nämlich „ein Anblick grässlich und gemein“, aber auch ein Ausdruck von Schmerz.

Warum weinen wir überhaupt? Meine Hilfe brach jetzt in Tränen aus, weil die Versetzung ihrer Tochter gefährdet ist und eine Nachprüfung ansteht. Ohnehin sind oft andere der Grund für unsere Tränen: Kränkungen, Enttäuschungen, die zu seelischer Erschöpfung führen, Angst um ihre Gesundheit. Neben dem seelischen gibt es sodann den körperlichen Schmerz, der uns heulen lässt – besonders, wenn er etwa nach einem Sturz plötzlich auftritt.

Andererseits kennen wir auch Freudentränen. Weinen ist also ein Ausdruck für jede Art von Gefühl, das erleichtert oder auch gesteigert werden kann. Hinterlässt Weinen aber auch einen Eindruck auf die jeweiligen Gefühle? Hilft es, sich einsam in den Schlaf zu heulen, oder wird dadurch alles noch schlimmer, weil man in Selbstmitleid versinkt?

Morgens um drei Uhr lässt sich Verzweiflung sehr gut steigern, weshalb ein englisches Gedicht wohl auch „Tears, idle tears“ beginnt. Tränen werden hier als nutzlos, ‚müßig‘ bezeichnet, doch sind sie das wirklich?

„Tränen sind sie Waschstraße der Seele“ behauptete kürzlich mein Horoskop, und nach anfänglichem Widerspruch finde ich nun den Gedanken ganz hübsch. Sie könnten helfen, Kummer davon zu schwemmen. Zumindest für den Augenblick lösen sie ihn auf, bieten aber keine dauerhafte Lösung.

Jeder, der ‚nahe am Wasser gebaut‘ hat, kann sich also durchaus glücklich schätzen, solange es kein Hochwasser gibt.

Dagmar Eckermeier

Ich mag… ich liebe… ich finde schön

Liebe Leserinnen und Leser,

mein Name ist **Dagmar Frensch** aus Wiehl-Drabenderhöhe. Ich arbeite als selbständige Computer-, Internet-, Tablet- und Smartphonetrainerin mit Schwerpunkt Senioren-Schulungen und freue mich sehr, dass ich nun auch Kurse bei der OASe anbieten darf.

Lieblingstiere:	Hunde
Lieblingspflanzen:	Bäume
Lieblingshobby:	Fotografieren, Schreiben
Lieblingssport:	Nordic Walking
Lieblingsfarbe:	Mint
Lieblingsbücher:	Hera Lind, Dora Heldt
Lieblingsspiel:	Wer wird Millionär (PC-Spiel)

Was ich mir für die nächste Zukunft wünsche: Die Digitalisierung wird gerade von älteren Menschen immer noch sehr häufig mit Skepsis betrachtet, ist jedoch in unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Ich wünsche mir, dazu beitragen zu können, das Vertrauen Älterer in die „Digitale Welt“ zu fördern und etwaige Ängste im Umgang mit den entsprechenden Medien abzubauen.

Der alte Schuster

Ein Mann war 20 Jahre lang im Gefängnis. Als er entlassen wurde, bekam er seine Kleider zurück. In der Tasche fand er den Zettel eines Schusters. „Vielleicht gibt es das Geschäft noch. Vielleicht haben sie auch noch meine alten Schuhe“, dachte er sich. Er packte seine Sachen zusammen und machte sich auf den Weg. An der Adresse angekommen, konnte er es kaum glauben: Das Geschäft gab es noch! „Ich war längere Zeit in Urlaub“, sagte der Mann, „und möchte wissen, ob Sie meine Schuhe noch haben“.

Der alte Schuster ging ins Hinterzimmer und kam nach zwei Minuten zurück. „Sie sind am Donnerstag fertig“.

Bild von rawpixel.com auf Freepik

Gibt es Gedankenübertragung?

Unsere Tochter Marion hatte uns mal wieder besucht. Es ist gottseidank ihre Angewohnheit, unsere Klamotten zu durchwühlen und die Spreu vom Weizen zu befreien. Dieses Mal hatte sie unseren Steinway-Flügel ins Visier genommen, weil sie wissen wollte, was dieses Instrument für einen Zeitwert hat. Sie fotografierte es und meine Frau legte die Kaufunterlagen mit Fabriknummer bereit. Ausgerechnet in diesem Moment klingelte das Telefon und Frau Schöler aus Bergneustadt rief an, um einen Termin für die Wartung des Flügels vereinbaren zu wollen. Was auch geschah. Aber der Clou an der Sache ist, dass ich sie mit unserer Frage konfrontieren konnte, wie man den Zeitwert des Flügels ermitteln kann. „Kein Problem“, sagte sie, „mailen Sie mir die Unterlagen, dann kümmere ich mich darum.“
Gibt es Gedankenübertragung?

Gerhard Schulze

Alle Jahre wieder - dieser verflixte Weihnachtsbaumkauf

von Romano C. Failutti

Rinteln/Weser, Kreis Schaumburg, Niedersachsen; kurz vor Heiligabend 1988:
So sicher es jedes Jahr Weihnachten wird, so sicher gibt es zwischen meiner Angetrauten und mir um diese Zeit „Theater". Die „Aufführung" findet nicht einmal in unseren vier Wänden statt, sondern sie findet dort nur ihre Fortsetzung und ihr Ende. Sonst aber bevorzugen wir die wieder modern gewordene Form der Straßenbühne, und da ziehen wir beide als Akteure sämtliche Register unseres schauspielerischen Könnens.

Irgendwann vor dem Heiligen Abend erinnert mich meine Marianne: „Langsam müssen wir uns mal um einen Weihnachtsbaum kümmern." Und jedesmal habe ich natürlich auch längst daran gedacht, nur nicht davon gesprochen. Aber es gibt ja sowieso kein Entkommen vor diesem schönen Brauch! Sie denkt ja daran und sie spricht sowieso aus, was getan werden muss. Irgendwann, lampenfiebergeschüttelt, machen wir uns gemeinsam auf den Weg. Wir wissen, was auf uns zukommt. Wir nehmen uns zwar jedesmal vor, in der Wahl unserer Ausdrucksmittel sparsam zu sein, auf große Gestik und starke Worte zu verzichten, denn in der Beschränkung erweist sich der Meister, aber es kommt doch wieder so, wie es kommen muss - bei uns. Vorsichtig und erwartungsvoll taxiert uns der Weihnachtsbaumverkäufer, als wir uns in seinen Bannkreis begeben. Noch sind wir Interessenten wie alle anderen. Er ahnt nicht, was auf ihn zukommt. Heimliches Bedauern für den Mann erfasst mich. Er muss mitspielen und er weiß es noch nicht! In vielen Ehejahren habe ich gelernt, mich zurückzuhalten, meiner Frau den großen Part zu überlassen, die sich hochgestimmt mit mir auf den Weg machte, nun diesen und jenen Baum ins Auge fasst und deren Antlitz jede ihrer Regungen widerspiegelt. Warnzeichen Nummer eins: Sie schiebt die Unterlippe sehr weit vor!

Also: Die Naturgewachsenen finden vor ihr keine Gnade. Der eine ist ihr zu klein, der andere zu groß, der hat zwei Spitzen, der ist ja jetzt schon braun statt grün, der ist zu kahl, der zu voll, der zu ausladend, der ist nicht rundherum gleichmäßig gewachsen, sondern schlägt nur nach einer Seite aus, also vorne nichts und hinten zu viel. Oder, wenn man ihn umdreht, hinten nichts und vorne zu viel! Mein Argument, wenn man ihn doch sowieso in eine Ecke stellt, dann passt er doch mit der Seite, wo die Äste kürzer sind, gut hinein, wird rigoros als Blödsinn bezeichnet und zur Seite gewischt. Der da hinten, der ... „Der ist doch viel zu teuer!", rufe ich verschreckt beim Blick auf den Preis. „Ist ja auch ‚ne Edeltanne!" „Schön soll er schon aussehen, aber nicht für so viel Geld! Da mache ich nicht mit! Er steht doch nur zwei, drei Wochen", erkläre ich. Marianne quält ihre Unterlippe mit den Zähnen. Warnzeichen Nummer zwei! „Es ist ja nur einmal im Jahr Weihnachten", zischt sie. „Aber du musst doch einsehen, dass das Fantasiepreise sind, die da verlangt werden. Der da, der ist doch auch sehr schön", weise ich unbestimmt in die preisgünstigere Richtung. „Welcher?" - Schnell hebe ich irgendeinen an. „Diese Krücke!" schallt ihre Stimme über unseren bezaubernden Marktplatz, dem viele schöne alte Häuser sein romantisches Gepräge geben - und der Baumverkäufer blickt betreten. „Nee, der nicht", gebe ich schnell zu und lasse ihn in seine Reihe zurückgleiten wie eine heiße Kartoffel in den Topf. „Da hast du wirklich recht." Es war tatsächlich kein guter Griff.
Der Mann will uns wohl schnell loswerden. Unsere Kritik könnte sein Geschäft schädigen. Jetzt macht er Vorschläge. Er stapft vor uns her und stellt uns Bäume hin, die er aus seinem Angebot herausgreift. „Nein", sagt sie. – „Ach nee", sage ich. „Der! Aber der ist doch bildschön!" sagt der Mann. Ihr Hohnlachen gellt über den Platz, verliert sich in den stimmungsvollen Gassen unseres Weserstädtchens. „Der sieht ja aus, als hätte er die Räude!"

Der Baumverkäufer zieht den Kopf zwischen die Schultern, zuckt die Achseln. „Sei doch nicht so drastisch", bitte ich. „Er kann doch auch nicht dafür. Natur ist eben mal Natur." Mir tut der Handelsmann leid, aber in Mariannes Kopf sind nun mal gewisse Vorstellungen und da steckt auch noch der Spruch ihrer Oma, einer Ur-Berlinerin, drin: ‚Für mein Jeld, da kann ick den Deibel tanzen lassen!' Jetzt fische ich ein Gewächs heraus: „Wie wär's mit dem? Der geht doch! Und langsam müssen wir uns auch mal entscheiden." Sie guckt und nagt und nagt an ihrer Unterlippe und guckt. Gleich wird die Unterlippe zu bluten anfangen. Warnzeichen Nummer drei - und was kommt danach? Ein Herr umschleicht uns, wirft begehrliche Blicke auf den „Besen", wie sie verspottet, was ich ihr da vorhalte. „Was soll der kosten?", fragt der Herr den Verkäufer. „Zweiundzwanzig Mark", ist die Antwort. „Nehme ich", sagt der Herr kurz und knapp.

„Den nehmen wir! Den hat mein Mann doch schon in der Hand!" Besitzergreifend und unmissverständlich legt meine Frau auch die ihre an den Stamm. Enttäuscht wendet sich der Herr anderen Objekten zu. Er scheint wirklich ein Herr zu sein, der sich niemals mit einer Dame um etwas zanken oder gar mit ihr um einen „Besen" kämpfen würde. „Würde" fällt mir in diesem Augenblick ganz plötzlich dazu ein. Sichtlich erleichtert packt der Verkäufer uns den Baum ins Netz, entfernt wunschgemäß einige Äste vom unteren Stamm, damit wir ihn zu Hause mühelos in die „Hutsche" praktizieren können.

In den folgenden Tagen fragen wir uns, wie unser Bäumchen wohl in unserem Weihnachtszimmer wirken wird. Ganz zufrieden ist Marianne doch nicht. „Das ist doch wieder nur so ein Festgestrüpp", sagt sie. Aber am Heiligen Abend steht der Weihnachtsbaum geschmückt in unserer Mitte, und er strahlt, verbreitet festliche Stimmung und ist wunderschön. „Was haben wir doch für einen herrlichen Baum", flüstert sie ergriffen und ich nicke still: „Ja. Wie jedes Jahr." Und die Tochter pflichtet bei: „Ich weiß gar nicht, was ihr immer für einen Hermann mit dem Baum macht. Der ist doch echt geil, wie immer." Für diese Wortwahl möchte ich ihr zwar am liebsten ... na ja ... Aber der Lichterglanz stimmt mich milde.

Als Marianne am ersten Feiertag in der Küche herumklappert und ich mich unbeobachtet und nicht abgehört fühle, rufe ich Siggi an. Siggi ist ein Arbeitskollege von mir. „Frohe Weihnachten", wünsche ich ihm. „Und vielen Dank, Siggi, dass du den Herrn gespielt hast, der unseren Baum haben wollte, neulich auf dem Marktplatz. Sonst stünden wir möglicherweise heute noch dort."

Aus: Unvergessene Weihnachten, Band 2, www.zeitgut.com

Ambulanter
Pflegedienst
Sandra Zeiske

Wir bieten Ihnen
ein umfangreiches Betreuungsangebot und
professionelle Pflege, durch unser freundliches, qualifiziertes Fachpersonal,
in der eigenen häuslichen Umgebung.

Ambulanter Pflegedienst Sandra Zeiske
Bechstraße 1 · 51674 Wiehl
Tel. 0 22 62/999 999 6
info@pflegedienst-s-zeiske.de
www.pflegedienst-s-zeiske.de

Weil‘s um mehr als Geld geht.

Der Mensch im Mittelpunkt – immer und überall.

Bei der Sparkasse stehen Sie im Mittelpunkt. Und in jeder Phase Ihres Lebens sind wir da.

Langfristige Partnerschaft zahlt sich aus. Bei der Sparkasse sind Sie immer in guten Händen.

sparkasse-gm.de

Sparkasse Gummersbach